



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Tanz

Bie, Oscar

Berlin, 1906

Bilder

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)

sich seine Sitten, schon vom achtzehnten Jahrhundert ab von der Mode leicht bewegt, das Diner teilt sich in Einzeltische, die Reverenz wird durch die amerikanisch-englisch-demokratische Form des shakehand abgelöst, Rangordnung und Subordination wird verhüllt, die Mathematik des Verkehrs und die der Bewegungen erleichtert sich in die individuelle Kultur freier, aber sozial veredelter Menschen, die das Kunstwerk der Gesellschaft aus Teilnehmertum und Zuschauertum je nach Laune und Anregung immer wieder neu mischen. Die Einsamkeit, über die die Renaissancegesellschaft ein Gesellschaftsspiel machte, bleibt niemandem unbenommen, und die Gesellschaft selbst wird aus einem architektonischen Bau zu einem malerischen Quodlibet bunter, sich instinktiv schiebender Farben. Für das Menuett und den Kontre ist der Walzer eingetreten. Freifrau von Düring-Oetken hat vor einigen Jahren unter dem Titel „Zu Hause“ die Sitten höfischen und privaten Lebens von heute geschildert, es sind wenigstens die Konturen für die schimmernde, reiche und wandelbare Pracht der modernen Gesellschaft, die unsere sensitiven Maler begeistert.



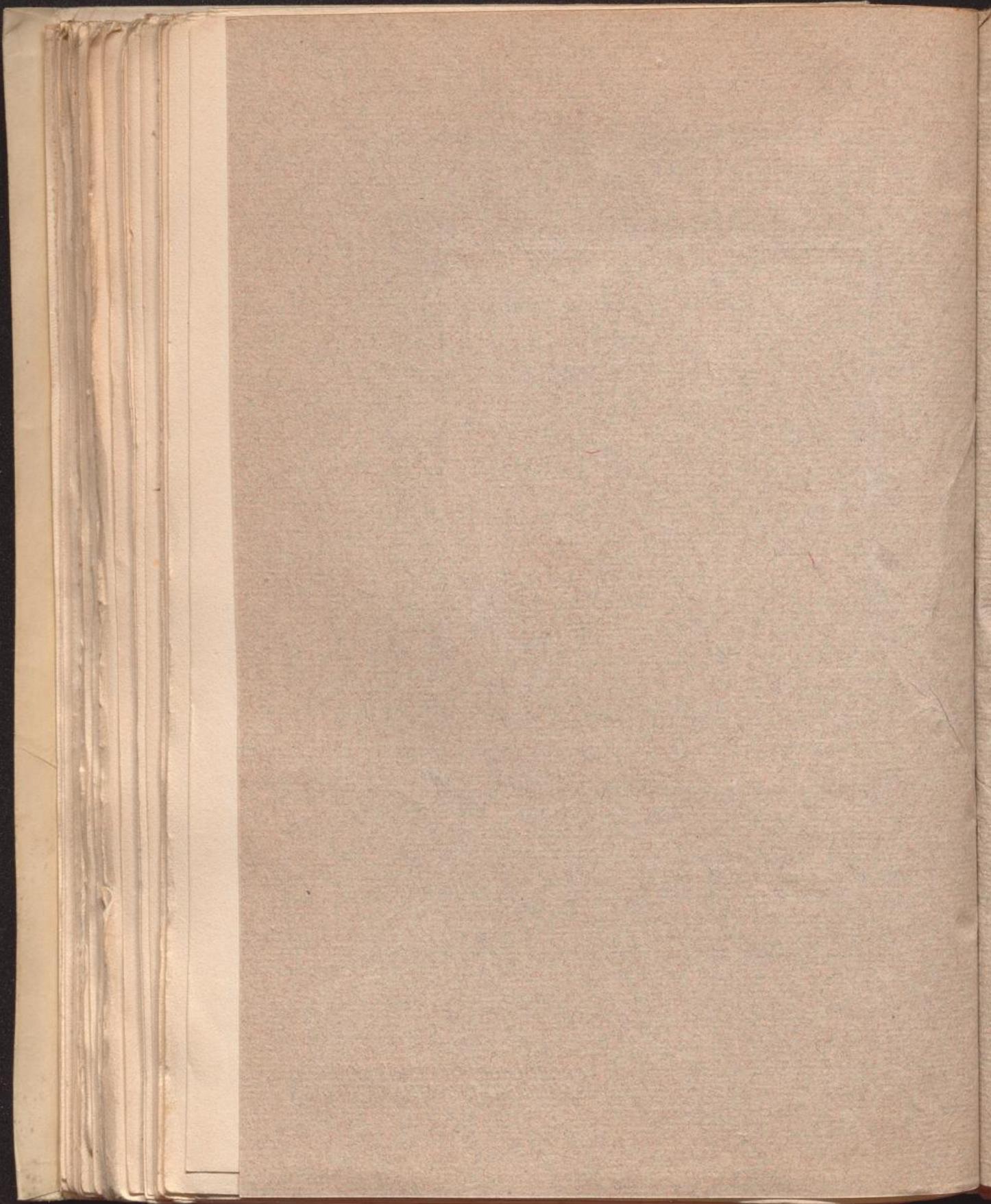
ehen wir die Bilder an. Der romanische Geist ordnet *Bilder* die Gesellschaft nach dem Muster der sacra conversazione, oder, richtiger, er ordnet umgekehrt diese göttlichen Figuren nach dem Muster der besten irdischen, tektonisch stilisierten Gemeinschaft. Noch lange Zeit sehen seine Interieurs der heiligen Wochenstuben wie Vorahnungen jenes französischen Zeremoniells aus, das unter dem Namen réception de ruelle die Dame des Hauses vom Bett aus in bewußter gesellschaftlicher Rangordnung Empfang und Konversation leiten läßt. Ein willkommenes Motiv für die stilisierte Festlegung der Gesellschaft findet man in den Darstellungen des Tafelzeremoniells, und zu unzähligen Malen begegnet in den Festbüchern und Stichen jene sauber geordnete Folge essender Menschen in ihrer Rangordnung vom Fürsten bis zum Diener, die eine „Tektonisierung“ der Gesellschaft durch die Mahlzeit im höchsten Sinne der Renaissance wiedergibt. Wie der Dreikönigszug zum Ideal des Prachtaufzuges sich entwickelt, so sind das Abendmahl und die Hochzeit zu Kana als das Muster geordneter Tafeln von Lionardo, Andrea del Sarto, Paolo Veronese an die Wände der Refektorien gemalt worden, und sehr langsam erst bildet sich die freiere Auffassung des Motivs heraus, so wie sie in unseren Zeiten Gebhardt angestrebt hat.



Die Wandlung ist im achtzehnten Jahrhundert zu beobachten. Ein Menschenalter vorher noch treffen wir auf den prächtigen Blättern der Lepautreschen Festbücher selbst im Freien, selbst zum Frühstück die regelmäßigen Tische mit ihren phänomenalen architektonischen Aufbauten und den Figuren und Lichtsäulen, die sich so stilvoll den beschnittenen Bäumen und terrassierten Böschungen einfügen. Jetzt aber, nach 1700, ist das Auge der Maler schon sensitiver geworden für die neuen Reize, die sich aus dem Konzert von Bäumen und festlichen Menschen ergeben, und die Watteauschule bringt zum erstenmal reine koloristische Genüsse bunt bewegter ländlicher Feste der oberen Klassen, welche die Kunst dann niemals wieder vergessen hat, bis zu den impressionistischen *déjeuners à l'herbe*. Der nordische Einfluß kam auch in diesen Dingen herüber. Die Niederlande hatten zunächst still und ganz privat, wie in einer Enklave der Kunstgeschichte, die feinen Linien erfaßt, die sich aus der natürlichen Bewegung bürgerlicher Menschen im Zimmer und im Freien ergaben, hatten die Profile konzertierender Damen vor der grauen Wand, zechender Bauern vor dem Grünen, plaudernder Bürger am üppigen Tische festgehalten. Die vlämische Welle brachte diese natürliche Rhythmik gen Süden. Sie aristokratisiert sich ein wenig, ja sie wird unter Rubens cytherisch galant, und bald ist der Boden der neuen Kultur gewonnen. Ohne Mißachtung der eleganten südlichen Schule wird nun die edle Natürlichkeit in der Gesellschaft von dem Maler, der vielleicht unmittelbarer als ein Schriftsteller der Umgangslehre wirkte, den Sinnen empfohlen. Lancrets Bild der Wintergesellschaft, Lawrences Salon, die Gesellschaftsbilder des Saint-Aubin, Moreaus und Eisens Stiche aus dem intimen Leben, Oliviers *thé à l'anglaise*, die ganze Gruppe der kleinbürgerlichen Chardin, Hogarth, Chodowiecki bringen uns auf einmal eine Darstellungskunst der Gesellschaft, die sich von allen Schematisierungen möglichst fern hält, ja sogar das alte Renaissance-motiv der steifen Mahlzeit vermeidet, im Tanz, im Handkuß, im Empfang, im Lesen und Spielen und Musizieren und Plaudern die neuen Themen einer freieren und ungebundeneren Bewegung findet. England gibt hier seinen wichtigen Einschlag. Wie Frankreich im siebzehnten Jahrhundert Italien in sich aufgenommen hatte, so amalgamiert es sich jetzt mit englischer Kultur — in allen Sachen des Geistes und der Kunst. Und wie Italien einst nur durch Frankreich europäisch wurde, so zeigt sich jetzt ebenfalls England erst durch den Pariser Mitschwung fähig, dem Kontinent seine Kultur zu geben, bis es schließlich so selbständig wird, daß beim Nachlassen der französischen Kraft auf den bereits geebneten Wegen die nordische,

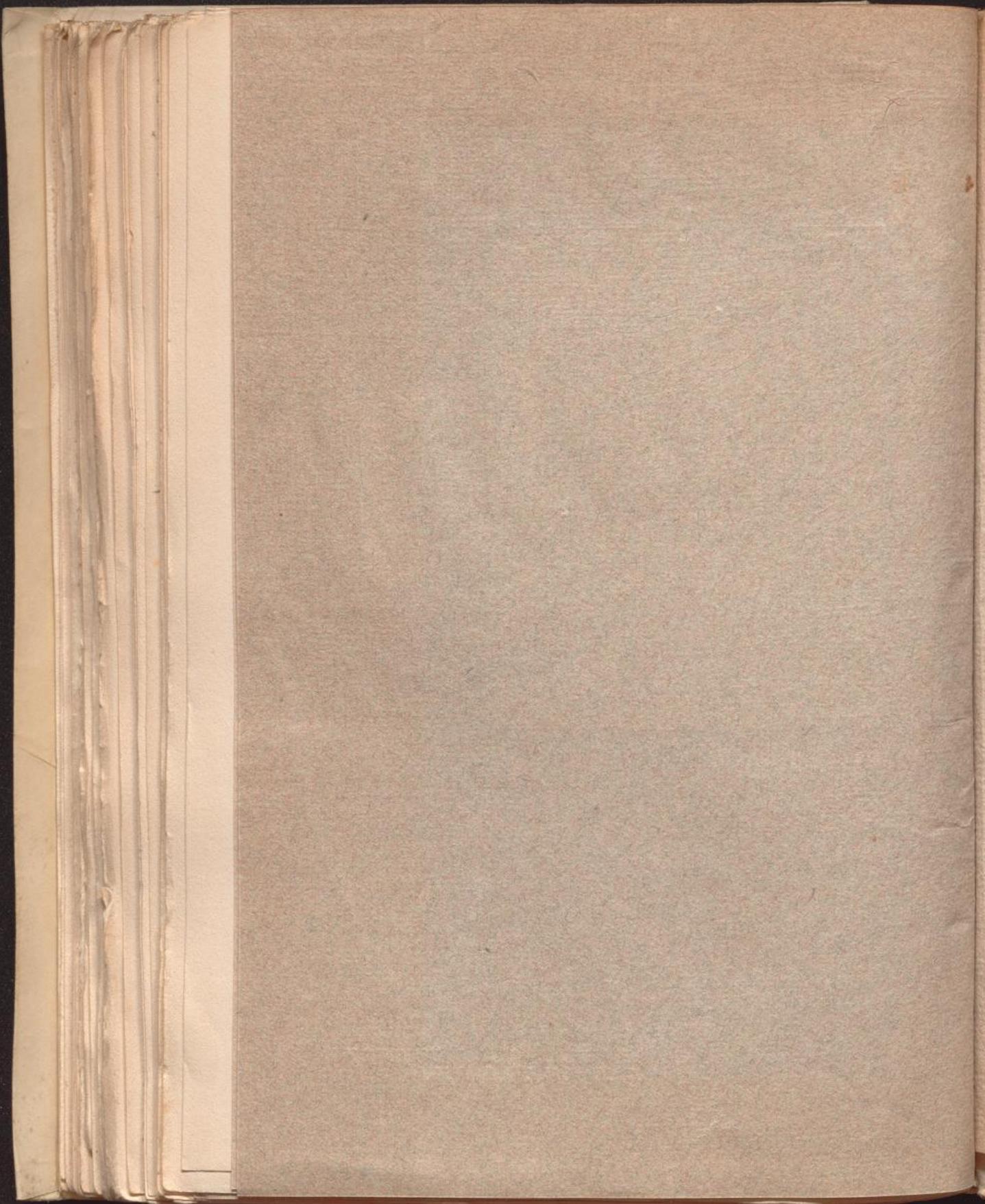


CHOKOLADENDAME MIT MOHR
SAMMLUNG DR. V. PANNWITZ



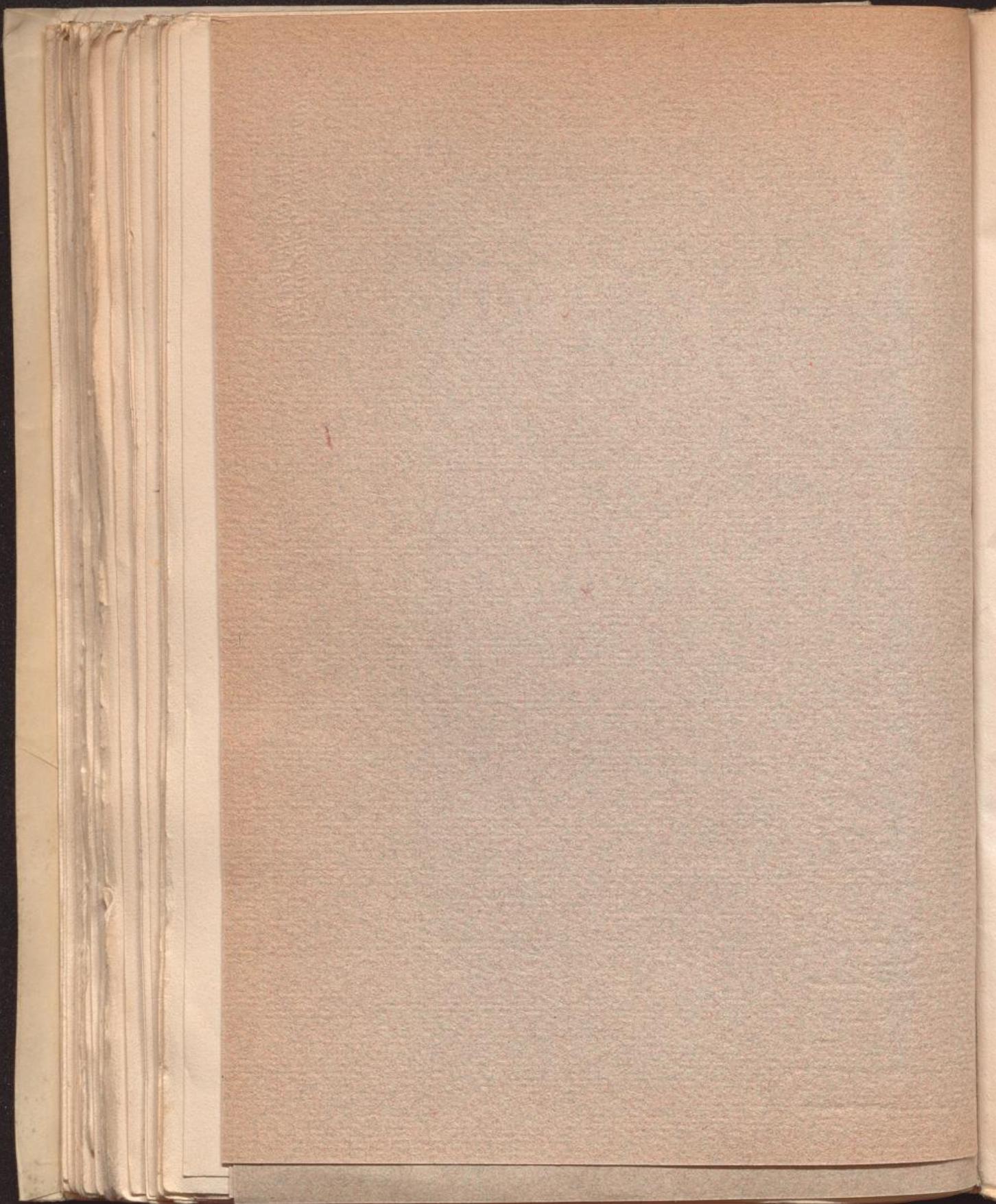


LE RENDEZ-VOUS POUR MARLY
STICH VON J. M. MOREAU





DEBUCOURT, PROMENADE
IM PALAIS ROYAL



gänzlich unitalienische, bürgerliche und koordinierte Gesellschaftsform, die nicht mehr aus dem Konvito, sondern aus dem Klub sich entwickelt, dem übrigen Europa mitgeteilt werden kann.



Ich verweile noch etwas bei diesem englisch-franzö-^{Die neue Gesellschaft}sischen Gewebe der Verkehrsformen, das die Ideale moderner Zeiten zuerst zeichnete. Der „Spectator“, die wichtigste der englischen Wochenschriften, die im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erschienen, in dem man das prächtigste Material über ernste und vor allem närrische Klubs des damaligen Londons findet, konstatiert für das private Leben die Einführung des Bettempfanges aus Frankreich nach England. Man wird sich bei dieser Gelegenheit klar, wie wenig zeremoniell im Grunde diese ruelle war, die kleine Verkehrsstraße am Bett der Gastgeberin, die oft für politische und private Entscheidungen in den französischen Salons wichtiger wurde als die Öffentlichkeit. Sie stellt zuerst unter den Regeln der Zeremonie, dann immer freier, den Übergang zu einer intimeren, ganz persönlichen Unterhaltungsform dar, bei der der Thron durch das Lager, der Festsaal durch das Schlafzimmer ersetzt wird, und nicht ohne pikante Nebenbedeutung ein Milieu, das vorher den Ungeweihten verschlossen war, jetzt nur den Kreis der Geweihten erweitert. Die Alkovenzubauten des Schlafzimmers, andere Formen der réduits, die das achtzehnte Jahrhundert einführt, sind die Anzeichen nicht einer Ausbreitung des Zeremoniells, sondern seiner Intimisierung. So konnte die ruelle, eine Art liberté à la campagne in der Stadt, über den Kanal wandern, wo man die freieren Verkehrsformen fanatisch liebte.

Die Mitarbeiter des „Spectator“ geben dafür genug Beispiele. Sie hassen selbst das allgemeine Gespräch, bei dem nichts herauskäme, sie ziehen die Unterhaltung zu zweien allen anderen vor. Die Harmonie der Konversation wird dringend verlangt im Gegensatz zu den etwas tumultuarischen Gesprächen, die in den Übergangszeiten des Pariser Salons nicht gezeugnet wurden. In einer anderen englischen Wochenschrift, ich glaube im „Tatler“, wird einmal nicht sehr witzig, aber doch